

Hoffen, warten – und anpacken

Krieg Freundeskreis Mensch nahm in Gomaringen 15 Menschen mit Behinderung auf, die aus der Ukraine geflohen sind. Zwei junge Frauen begleiteten sie auf ihrer Flucht und kümmern sich auch jetzt um alles. Von Anne Leupold

Noch zu Beginn des Jahres führten Alina Vojtovich und Mariia Sikorska in Ihrer Heimat Lutsk im Nordwesten der Ukraine ein normales Leben. Die beiden 26 und 21 Jahre alten Frauen arbeiteten im dortigen Rehazentrum der Organisation „Agape Ukraine“. Die kümmert sich seit 2016 um die physische Rehabilitation von Menschen mit Behinderung. Vojtovichs arbeitete dort als Ergotherapeutin und Sikorskas war mitten in ihrer Ausbildung zur Physiotherapeutin, als der Krieg begann.

Nun bestehen ihre Tage aus Hoffen und Warten – darauf, dass ihre Heimatstädte verschont bleiben und der Krieg endet. Doch er dauert an, inzwischen II Wochen. Und mit Beginn des Krieges nahmen die beiden Frauen ihre wohl bisher größte Herausforderung an. Die Organisation „Agape Ukraine“ nimmt seit Kriegsbeginn Menschen mit Handicaps auf, die im Land vor dem Krieg flüchten. Alina Vojtovich und Mariia Sikorska werden gebeten, eine Gruppe bei der Evakuierung aus dem Land zu begleiten, 15 Menschen zwischen 13 und 60 Jahren. Dafür müssen sie ihre eigenen Familien in der Ukraine zurücklassen. Die beiden Frauen stellen sich der Verantwortung. Einen Tag vor der Abreise erhalten sie die Information, dass am nächsten Tag die Reise beginnen soll. Wo-

„Vor dem Krieg wusste ich, was ich will, jetzt weiß ich nicht, was morgen passiert.“

Mariia Sikorska, Ukrainerin
hin es geht, ist zunächst nicht klar. Später erfahren sie, dass sie in die Niederlande oder nach Deutschland fahren werden.

Vier Tage sind sie mit dem Bus unterwegs, auf dem Weg ins Ungewisse. Die Reise wird von Sirenengeheul unterbrochen, mit dem vor Bombenangriffen gewarnt wird. Während der Fahrt erfahren sie, dass sie nach Deutschland gebracht werden. Am 29. März kommen sie erschöpft, aber erleichtert in Gomaringen an. Die Menschen, die mit ihnen unterwegs sind, haben ganz unterschiedliche Erfahrungen mit dem Krieg gemacht, da sie aus verschiedenen Regionen der Ukraine kommen. Bei Antritt der Reise waren sie sich fremd.

Von der Aktion Mensch wurde Bengt Krauß, Vorstand des Freundeskreis Mensch, angefragt, ob der Verein eine Gruppe ukraini-



Mariia Sikorska (vierte von links in der hinteren Reihe) und Alina Vojtovich (2. Reihe rechts) haben Ukrainerinnen und Ukrainer mit Handicaps aus dem Land evakuiert und nach Gomaringen gebracht. Hier ist ein Großteil der Gruppe zusammen mit Unterstützern Steffen Hämmerle, Vitalia Khromchenko und Bengt Krauß (hinten, von links) im Garten der Unterkunft zu sehen.

scher Menschen mit Behinderung unterbringen könnte. Im Besitz des Vereins befindet sich ein Haus, das seit anderthalb Jahren leer steht und eigentlich umgebaut werden sollte. Stattdessen wurde es – in enger Abstimmung mit Gomaringens Bürgermeister Steffen Heß – in nur zehn Tagen von den Mitarbeitern des Freundeskreis Mensch entripfelt, gestrichen, geputzt und mit gespendeten Möbeln eingerichtet.

Im Garten hinter dem Haus steht jetzt eine Tischtennisplatte und eine Schaukel hängt vom Vordach. Steffen Hämmerle ist der erste Ansprechpartner für die Gruppe. Der Bereichsleiter für Ambulant betreutes Wohnen wird von seinen Kolleginnen Ka-

thrin Hinger, Pia Rieger und Sathya Eckhardt unterstützt. Sie betreuen die ukrainische Gruppe. Das Flüchtlingsnetzwerk Gomaringen ist ein weiterer wichtiger Unterstützer vor Ort.

Ansprechpartner für alles

Wenn Vojtovich und Sikorska gefragt werden, wie es ihnen geht, dann lächeln sie und sagen: „Alles gut“. Sie geben sich nach außen stark, schließlich sind sie für die sieben Menschen mit Behinderung und deren Betreuer verantwortlich. Die Gomaringerin Vitalia Khromchenko dolmetscht das Gespräch. Sie hat eine Freundin und deren Mutter aus der Ukraine aufgenommen. „Als die Gruppe aufgenommen. „Als die Gruppe kam, habe ich mich entschieden, hier zu helfen“, sagt sie.

Während des Gesprächs zeigt sich, wie sehr die beiden jungen Frauen die Situation belastet. „Am Anfang war es emotional sehr hart“, sagte Sikorska. Die Familien sind in der Ukraine, weshalb ein Internetzugang und WLAN für sie wichtig sind, um Kontakt zu halten und die Situation in ihrem Heimatland zu verfolgen. Die jungen Frauen sind die ersten Ansprechpartner, wenn es Probleme gibt, wenn es an Hilfsmitteln, Medikamenten oder Inkontinenzmaterial fehlt. Sie verständigen sich über zwei ehren-

amtliche Dolmetscher oder nutzen Übersetzungssapps, um etwa mit Hämmerle und Hinger Anträge auszufüllen, um die Gruppe in der Gemeinde anzumelden, Bankkonten zu eröffnen, Leistungen zu beantragen und Lebensmittel einzukaufen. Sie haben im Kleiderladen und Begegnungscafé „Das Schnablädle“ gemeinsam Kleidung eingekauft und sind mitwochnachmittags auf dem Bauernhof, wo sie beim Kaffeetrinken auf andere Ukrainer und russischsprachige Menschen treffen. Da bleibt kaum Zeit, um über ihre Situation nachzudenken. Sprachkurse, Schulaufgaben und die Suche nach Arbeitsplätzen stehen an.

Sie hatten gehofft, an Ostern wieder zu Hause zu sein. „Eigentlich planen wir gar nicht mehr“, sagt Vojtovich. „Vor dem Krieg weiß ich nicht, was morgen passiert“, sagt Sikorska. Sie könnten zwar ohne Gruppe zurückreisen, „aber wie könnten wir sie alleine lassen?“ Sie hoffen auf eine gemeinsame Rückkehr. Bis dahin würden sie gerne Deutsch lernen, „um uns zu bedanken, für alles, was für uns gemacht wird“, sagen sie. Ihr einziger Wunsch: „Dass der Krieg zu Ende geht, es unseren Familien gut geht und wir alles wieder aufbauen.“



Mit Hilfe einer Übersetzungssapp füllen Mariia Sikorska und Alina Vojtovich mit Kathrin Hinger vom Freundeskreis Mensch (von links) die notwendigen Anträge aus.